

Joh 2,1-11

2. Sonntag C 2010

Ich stelle es bei mir selbst fest wie auch bei den Menschen in meiner Umgebung: Wie schwer es mir und vielen anderen fällt, über längere Zeit bei einer Sache zu bleiben und von ihr fasziniert zu sein. Wir leben in einer Umwelt, die auf schnellen Verbrauch, auf rasante Wechsel in allen Lebensbezügen angelegt ist. Immer scheint alles zu lange zu dauern und was lange dauert, erzeugt Langeweile und Überdruß. Schon am 2. Weihnachtstag liegen die noch frischen Tannenbäume auf der Straße und spätestens Anfang Januar erinnert in den Geschäften nicht mal eine einzige verschämte Glaskugel an die aufdringliche Weihnachtsdeko der Adventszeit.

Die Liturgie der Kirche hat dagegen einen längeren Atem. Und während andernorts Strohsterne und Krippenfiguren schon wieder in der Kiste verschwunden sind, klingt das Weihnachtseignis in der Kirche noch eine Weile nach, -

auch heute noch, obwohl das grüne Messgewand das offizielle Ende der Weihnachtszeit anzeigt.

Vielleicht verwundert es, dass die Erzählung von der Hochzeit zu Kana ein weihnachtliches Evangelium sein soll. Für die frühe Kirche war dies keine Frage. Sie feierte in der Weihnachtszeit das sichtbare Erscheinen des menschengewordenen Gottessohnes in drei einprägsamen Ereignissen, die Jesus vor der Welt als den gottgesandten Messias erweisen sollten: Im Besuch der Weisen an der Krippe, in der Taufe Jesu am Jordan und bei der Hochzeit zu Kana. In dem unscheinbaren Kind erkennen die Weisen den Sohn Gottes; die Stimme, die bei der Taufe aus dem Himmel spricht, erweist einen einfachen jungen Mann als den geliebten Sohn des Vaters und eben dieser einfache junge Mann tut dann auf einer Dorfhochzeit ein Zeichen, die seine Herrlichkeit offenbart und seine Jünger glauben an ihn.

Dieser junge Mann kann mehr als einem Brautpaar, das beinahe in eine üble Verlegenheit geraten wäre, die Feier zu retten.

Er kommt vielmehr, um die Menschheit zu retten.

Er kann mehr, als Wasser in Wein verwandeln.

Er verwandelt alle, die an ihn glauben.

Der Hl. Augustinus hat diesen schönen Gedanken formuliert, wenn er schreibt: *Auch wir waren Wasser, und er hat uns zu Wein gemacht, er hat uns schmackhaft gemacht; denn wir schmecken nach seinem Glauben, die wir früher unschmackhaft waren.* (Reden über das Johannesevangelium 8,3)

Jeder, der den Geschmack guten Weines kennt und liebt, wird sich dieses Bild zu eigen machen können: Wenn Christen in allen Lebenssituationen nach dem guten Wein des Glaubens schmecken würden, dann wären sie für die Welt nicht nur gut genießbar, sondern auch schmackhaft und gehaltvoll und würden Geist, Herz und Zunge beflügeln.

Wenn Glaube nach gutem Wein schmeckte, nach dem Getränk der Freude, dann hätten Glaubende einen guten Geschmack auf der Zunge, der sie gewiss nicht in allem, aber doch in ganz vielen Widrigkeiten erfreuen und trösten könnte.

Dann bekäme der Glaube etwas so Attraktives, dass die Welt sich davon gern einschenken ließe.

Christus als das Brot des Lebens, als lebendiges Wasser, - das sind gängige Bilder. Sehr viel weniger vertraut ist uns: Christus als der Wein der Freude, - vom heutigen Evangelium und von der Eucharistiefeyer her durchaus nahe liegend. Und wenn dann noch die feiernde Gemeinde in der Eucharistie von Christus zum Wein der Freude verwandelt würde, der sich in randvollen Gläsern als die Fülle des Lebens ausschenken ließe, - dann wäre das Reich Gottes spürbar und wohlschmeckend unter den Menschen.

So sagt uns das Evangelium von der Hochzeit zu Kana nicht nur etwas über Jesus, den es als den von Gott gesandten Freudenbringer offenbart;

es macht uns auch Mut, uns von ihm verwandeln zu lassen, um uns als die Freude der Welt ausschenken zu lassen.